



## Das Bild Europas in den Medien *The Image of Europe in the Media*

Festschrift aus Anlass der Verleihung

*Book commemorating the Awarding*

der zweiten „Médaille Charlemagne pour des Médias Européens“ an Cees Nootboom

*of the second “Médaille Charlemagne pour des Médias Européens” to Cees Nootboom*

am 23. Mai 2001 im Ratssaal des Historischen Rathauses der Stadt Aachen

*on 23 May 2001 at the Council Hall of the Historical Town Hall of the City of Aachen*

*Médaille Charlemagne 2001 pour des Médias Européens*

# Das Bild Europas in den Medien

## *The Image of Europe in the Media*

Festschrift aus Anlass der Verleihung der zweiten  
„Médaille Charlemagne pour des Médias Européens“  
an Cees Nooteboom

*Book in Honour commemorating the Awarding of the second  
“Médaille Charlemagne pour des Médias Européens”  
to Cees Nooteboom*

am 23. Mai 2001 im Ratssaal des Historischen Rathauses der Stadt Aachen  
*on 23 May 2001 at the Council Hall of the Historical Town Hall of the City of Aachen*

herausgegeben von Professor Dr. Jo Groebel und Dr. Norbert Schneider  
*edited by Professor Dr. Jo Groebel and Dr. Norbert Schneider*

Düsseldorf, April 2003

Impressum/*Imprint*

The European Institute for the Media, Düsseldorf/Paris  
Zollhof 2a, D-40221 Düsseldorf

Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)  
Zollhof 2, D-40221 Düsseldorf

Redaktion/*volume editors*: Alina Kühnel, Dagmar A. Rose

Gestaltung/*Creation*: disegno GbR, Wuppertal

Druck/*Printing*: Börje Halm, Wuppertal

Fotos/*Photos*: Uwe Völkner, Köln

## Inhaltsverzeichnis

### *List of Contents*

|  |    |
|--|----|
| Vorwort/ <i>foreword</i>   | 6  |
| Medaille Charlemagne/ <i>Medaille Charlemagne</i>  | 8  |
| Prof. Dr. Jo Groebel<br><i>Europäisches Medieninstitut, Düsseldorf/Paris</i><br><i>Generaldirektor</i><br><i>The European Institute for the Media, Dusseldorf/Paris</i><br><i>Director-General</i> | 10 |
| Dr. Norbert Schneider<br><i>Landesanstalt für Medien (LfM), Düsseldorf</i><br><i>Direktor</i><br><i>Media Authority of North Rhine-Westphalia (LfM), Dusseldorf</i><br><i>Director</i>             | 15 |
| Dr. Jürgen Linden<br><i>Oberbürgermeister der Stadt Aachen</i><br><i>Lord Mayor of the City of Aachen</i>  | 18 |
| Prof. Dr. Miriam Meckel<br><i>Regierungssprecherin des Landes NRW, Düsseldorf</i><br><i>Permanent Secretary and Government Spokes Woman</i>  | 22 |
| Prof. Dr. Jo Groebel<br><i>Europäisches Medieninstitut, Düsseldorf/Paris</i><br><i>Generaldirektor</i><br><i>The European Institute for the Media, Dusseldorf/Paris</i><br><i>Director-General</i> | 26 |
| Aad Nuis<br><i>Schriftsteller und ehem. Staatssekretär für Kultur der Niederlande</i><br><i>Former Minister of State for Culture and for Media in the Netherlands</i>                              | 28 |
| Cees Nooteboom<br><i>Preisträger</i><br><i>Award-winner</i>  | 36 |

Erstaunliches tut sich in Europa. Politisch und ökonomisch gilt der Erdteil als weitgehend vereint. Mit der Erweiterung werden immer mehr Bürger zu Kern-Europäern, und doch merkt man in den Medien kaum etwas davon. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen nehmen wir in Europa immer weniger Film- und Fernsehproduktionen unserer Nachbarn wahr. Nichts gegen den großen Anteil amerikanischer Inhalte und erst recht nichts gegen die nationalen Produktionen in Europa, nur: nicht einmal unterhaltsam, geschweige denn dokumentarisch bekommen wir ein umfangreiches Bild aller Facetten des europäischen Zusammenlebens mit. Dabei kann langfristig das Projekt Europa politisch nur dann zum Erfolg werden, wenn die historischen Entscheidungen auch von einer breiten europäischen Öffentlichkeit mitgetragen werden. Aber genau da sitzt die Crux. Europa bleibt abstrakt, wird eher institutionalisiert als personalisiert. Und wirklich gemeinsame Alltagsgeschichten haben wir kaum, wenn wir uns denn schon auf eine gemeinsame historische Geschichte einigen können. Und da wir uns sprachlich und audiovisuell noch recht fern sind, sind auch Europa-themen keine Erfolgsgeschichten für die Medien ..., es sei denn der gelegentliche Skandal à la BSE. Ohne Medienbasis aber gibt es keine gute Voraussetzung für die europäische Öffentlichkeit. Die bildet sich erst bei einem entsprechenden Angebot, das Angebot entsteht erst bei entsprechender Nachfrage und so weiter. Wir wünschen Europa keinen 11. September, der große Teile der Welt vorübergehend zu Amerikanern werden ließ. Europa ist gerade dadurch stark und vereint, dass es sich der Abwesenheit von Krieg verschrieben hat. Aber die Abwesenheit von etwas bietet auch keine Identifikation. Hier brauchen wir mehr Alltagsgeschichten, mehr gemeinsame Erfahrungen über das, was uns vereint und vielleicht immer noch trennt.

Das alte Medium Buch hat es uns vorgemacht: Geschriebene Geschichten aus Europa werden innerhalb des Erdteils, ja der ganzen Welt, mehr aufgenommen als die aus den moderne-

ren Medien. Das reicht von Asterix über den Herrn der Ringe und Harry Potter bis hin zur anspruchsvollen Literatur eines Marcel Proust, eines Thomas Mann, einer Zadie Smith oder eben eines Cees Nooteboom. Ihn wollen wir mit der Festschrift ehren. Sie entstand als Ergebnis der Feierlichkeit zur Verleihung der Médaille Charlemagne pour des Médias Européens an diesen herausragenden niederländischen Schriftsteller. Er ist ein Modell für das, was Europa braucht und was wir mit dem Preis ehren wollen, nämlich die Personalisierung des Besten an unserem Erdteil in den Medien.

Wie könnte man Europa besser fassen als mit Cees Nootebooms eigenen Worten aus seinem 2001 in Deutschland erschienenen Werk „Hotel“: „Noch immer baue ich an meinem Hotel, diesem nicht existierenden Gebäude, das nur in meinem Kopf existiert. Dem Hotel der nahen und fernen Welt, der Stadt und der Stille“.

## **Foreword**

**Professor Dr. Jo Groebel**

*The European Institute for the Media, Dusseldorf/Paris*

*Director-General*

*There are some remarkable things going on in Europe. This part of the earth is now largely viewed as a political and economic unit. As Europe enlarges, an increasing number of citizens will become core Europeans. Yet this goes almost unnoticed in the media. Apart from some exceptions, we view fewer and fewer film and television productions from our neighbours. We have nothing against the large proportion of American programmes and quite definitely nothing against the national productions in Europe, it is just that we do not gain a comprehensive picture of all facets of European life in either a documentary or even in an entertaining manner. In the long term, however, the European project can only be successful if historic decisions are also supported by a broad European public. However this is the very crux of the problem. Europe remains abstract, and is institutionalised rather than personalised. We rarely have any really common everyday stories even if we could agree on a common history. In addition, since we are still separated in terms of language and audiovisual markets, European themes are not terribly attractive for the media unless, of course, they occasionally take on the proportions of a BSE scandal..... However, without a media base, PR for Europe is going to be tough. The focus of attention on Europe can be created with an appropriate range of programmes but this will only come about if there is appropriate demand and so on. We do not wish an event such as the 11th September on Europe, an event that turned a large proportion of people in the world temporarily into Americans. Europe has become strong and unified for the very reason that it has devoted itself to the absence of war. However the absence of something does not provide identification. We need more everyday stories, more common experiences about the things that unify and perhaps even about those that continue to separate.*

*The traditional medium of the book has shown us that written stories from Europe are more acceptable within this corner of the Earth and indeed throughout the whole world, than they*

*are from the modern media. This we see from Asterix, Lord of the Rings and Harry Potter, through the literature of Marcel Proust, Thomas Mann, Zadie Smith and also Cees Nooteboom. We awarded this outstanding Dutch writer the Médaille Charlemagne pour des Médias Européens and we wish to honour him with this Festschrift. He is a model of what Europe needs and represents, as an individual, the very best, in our part of the world, in the media.*

*How could Europe be better understood than with the words of Cees Nooteboom from his work entitled "Hotel" which appeared in 2001: "I am still building my hotel, this non-existent building that only exists in my head. The hotel of the near and distant world, of the city and of the silence."*

### Gewichtige Durchlässigkeit

Karl der Große konnte nicht schreiben. Sein Siegel, mit dem er im 8. Jahrhundert Urkunden und Erlasse unterzeichnete, trug die vier Konsonanten seines Namens: K R L S, für Karolus. Er selbst fügte nur noch einen kurzen Strich in der Mitte ein.

Dem ist die Médaille Charlemagne pour des Medias Européens nachempfunden. Die vier Konsonanten aus Sterlingsilber umrahmen ein Fenster, in das ein kurzer goldener Strich von 18-karätigem Gelbgold geworfen ist. Ein königsblauer Lapislazuli, der in dasselbe Gold gefaßt ist, unterstreicht die Bedeutung des schlichten majestätischen Strichs und verbindet ihn mit dem Siegel. Der Medaillenteller ist schwer und massiv, wiegt ca. 200 g, doch das offene Fenster in der Mitte symbolisiert Durchlässigkeit und Offenheit. Diese Charaktereigenschaften kennzeichnen das Dreiländereck bei Aachen und sie charakterisieren die Médaille Charlemagne pour des Medias Européens.

Das Siegel Karls des Großen kennt jeder gebürtige Aachener, so wie die Goldschmiedemeisterin Angelika Katzy, die die Medaille in ihrer Werkstatt entworfen und gefertigt hat.

Als Grundschülerin streute sie Blumen vor der Karlsbüste bei einer Prozession durch das holländische Maastricht, die bei jedem Karlsfest gesungene Aachener Stadthymne „Urbs Aquis“ kennt sie bis heute auswendig. Nach dem Abitur ging Angelika Katzy im Schatten des Doms in die Goldschmiedelehre, studierte an der Akademie für Gestaltende Handwerke und legte anschließend ihre Meisterprüfung in Düsseldorf ab. Seit 1998 ist sie selbständige Goldschmiedemeisterin und Designerin in Köln, sie gehört dem Forum für Schmuck und Design an.

Mit ihren Arbeiten, die sich durch einfache, klare und auf das Wesentliche reduzierte Formgebung auszeichnen, war sie



u.a. auf Ausstellungen in Aachen, Berlin, Birmingham, Düsseldorf, Kassel und Köln vertreten.

So wie die Medaille in ihrer schlichten Form dem klaren Stil anderer Arbeiten entspricht, die das „Atelier K“ von Angelika Katzy verlassen, so unterscheidet sie sich in ihrem Gewicht und ihrer Größe von den meisten Schmuckanfertigungen. Und dies stellte die Besonderheit bei der Fertigung dar. Auf fast 1000°C mußte das gesamte Material zum Löten erhitzt werden. Das ist zwar keine ungewöhnliche Temperatur für Goldschmiede, doch bei soviel edlem Material mußte die Lötflamme dann doch größer sein als sonst.

*Weighty transparency*

*Charlemagne could not write. The seal with which he signed documents and decrees in the 8th century bore the four consonants of his name, K R L S, for Karolus. He himself only added a short line in the middle.*

*The Médaille Charlemagne pour les Médias Européens is a recreation of this seal. The four consonants of sterling silver surround a window to which a short golden line of 18 carat yellow gold has been added. A royal blue lapis lazuli set in the same gold underlines the significance of the simple majestic line and links it to the seal.*

*The medal plate is heavy and solid, weighing approx. 200 g, but the open window in the middle symbolises transparency and openness. These attributes are said to be the characteristics of the three-countries corner near Aachen, and they characterise the Médaille Charlemagne pour les Médias Européens.*

*Charlemagne's seal is well known to all people born in Aachen, including the master goldsmith Angelika Katzy, who designed and produced the medal in her workshop.*

*As a young child, she scattered flowers at Charlemagne's bust during a procession through Maastricht/Holland, and she knows Aachen's city hymn "Urbs Aquensis" which is sung at every Charlemagne festival, off by heart. After finishing secondary school, Angelika Katzy became an apprentice goldsmith in the shadow of Aachen cathedral, studied at the Academy for Creative Crafts and finally qualified as a master goldsmith in Düsseldorf. Since 1998 she has worked as self-employed goldsmith and designer in Cologne, and belongs to the Forum for Jewellery and Design.*

*Her work is characterised by simple, clear shapes reduced to the essential, and has been exhibited in shows in Aachen, Berlin, Birmingham, Düsseldorf, Kassel and Cologne.*

*While the simple shape of the medal corresponds to the clear style of the other work leaving Angelika Katzy's "Atelier K" studio, nevertheless its weight and size still differ from most of the jewellery produced, which made special demands of the production process.*

*The whole material had to be heated to nearly 1000°C for soldering. Although this is not an unusual temperature for goldsmiths, the soldering flame still had to be larger than normal given the sheer quantity of precious metal involved.*



Liebe Festgäste und Vertreter der Diplomatie,  
liebe Freunde, verehrter Preisträger,

Im Namen der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen, der Stadt Aachen und des Europäischen Medieninstituts darf ich Sie alle zum Festakt anlässlich der Verleihung der „Médaille Charlemagne pour des Médias Européens“ herzlich willkommen heißen. Wir vergeben die Médaille Charlemagne 2001 an den niederländischen Literaten Cees Nootboom. Und ich möchte gerne mit einem wunderschönen Zitat aus einer

*Professor Dr. Jo Groebel, Generaldirektor Europäisches Medieninstitut*  
*Professor Dr. Jo Groebel, Director-general, European Institute for the Media*

Ihrer jüngsten Veröffentlichungen beginnen, Mijnheer Nootboom. „Noch immer baue ich an meinem Hotel, diesem nicht existierenden Gebäude, das nur in meinem Kopf existiert. Dem Hotel der nahen und der fernen Welt, der Stadt und der Stille.“ Ein Satz aus der kürzlich erschienenen Sammlung von Essays und Artikeln „Hotel“.

Bei unseren Diskussionen auf dem Europaforum der Medien haben wir, Herr Nooteboom, diesen Satz als eine Art Leitmotiv begriffen, denn Europa ist wie dieses Hotel. So jedenfalls ist unsere Schlussfolgerung. Es existiert und es existiert nicht. Es ist in unserem Kopf, es steht für die nahe und die ferne Welt, für die Stadt und die Stille.

Wir haben in den letzten zwei Tagen während des Europaforums der Medien die Rolle der Medien, besonders der modernen, genauer analysiert und in Beiträgen und Diskussionen erörtert. Und wir haben zum Thema Europa und die Rolle der Medien mehrere Punkte angesprochen, für die wir keine Lösung haben, von denen wir aber glauben, dass sie für die Zukunft einer weiteren Beachtung bedürfen. Da ist zunächst vor allem bei den audiovisuellen Medien die Tendenz, Europa aus dem Blick zu verlieren – ein Trend, der gegen die allgemeine Globalisierung läuft. Das zeigt sich im Austausch von Filmproduktionen, der innerhalb Europas eher abgenommen hat. Das zeigt sich ebenso deutlich in der immer geringer werdenden Anzahl von europäischen gemeinsamen Fernsehproduktionen. Bemerkenswert ist außerdem, dass bei den modernen Medien die nationale Unterhaltung und Berichterstattung im Mittelpunkt steht. Europa hingegen bleibt etwas sehr Abstraktes, etwas, das nur im Kopf existiert. Es werden hier kaum Geschichten und Bilder gefunden. Der zweite Punkt, warum wir den Medien im Zusammenhang mit Europa eine wichtige Rolle zumessen, ist ihre gesellschaftspolitische Bedeutung. Eine der Aufgaben der Medien ist es, eine Balance herzustellen. Pressefreiheit ist kein selbstverständliches Gut, das sich automatisch entwickelt. Die Bedrohung der Pressefreiheit durch Monopolisierung oder durch direkte staatliche Eingriffnahme ist eine allgegenwärtige Gefahr. Als Europäisches Medieninstitut sehen wir dies deutlich in unseren Analysen in Russland, in Mittel- und Osteuropa und manche würden sagen, auch in westlichen Staaten, wie zum Beispiel aktuell in Italien. Beim Tischgespräch vorhin äußerte

sich György Konrád besorgt über sein Land, Ungarn, das doch viele als mustergültig ansehen würden. Auch dort ist die Pressefreiheit nicht selbstverständlich garantiert. Russland und die Ukraine, wo wir selbst als Europäisches Medieninstitut aktiv sind, erwähnte ich bereits. Eines der großen Probleme in Russland zum Beispiel ist, dass es dort keine Tradition freier Berichterstattung gibt und daher auch kein so ausgeprägtes Interesse daran in der breiten Bevölkerung existiert. Aus der Berichterstattung werden Ihnen die Probleme, die diese Länder heute in Bezug auf Pressefreiheit haben, bekannt sein. Die Medien der anderen europäischen Länder haben hier sicher eine wichtige Aufgabe, indem sie für eine gewisse Balance sorgen. Meinungsführer und Elite können zumindest von einer quasi paneuropäischen Berichterstattung profitieren, wenn auch die meisten Bürger davon kaum erreicht werden oder erreicht werden wollen. Hier bestehen große Herausforderungen, wenn wir an die Osterweiterung der Europäischen Gemeinschaft denken!

Ein weiterer Punkt unserer Betrachtung war die Abwesenheit einer breiten europäischen Öffentlichkeit, die durch die Medien hergestellt werden könnte. Die Entwicklung einer Gemeinschaft und Identität Europas, einer paneuropäischen Öffentlichkeit, ist ein Prozess, ein Prozess der in Kindheit und Schule beginnt. Ein Ergebnis unserer Diskussionen im diesjährigen Europaforum der Medien war, dass vor allem die modernen, audiovisuellen Medien dazu beitragen sollten, dass der europäische Gedanke auch in den Medien für Kinder seinen Platz hat.

Kommen wir zu unserem Ur-Medium: Der Sprache. Die Sprache ist immer noch das stärkste Medium. Sie definiert Unterschiede, sie verbindet und sie trennt. Herr Nooteboom, es ist faszinierend, eine neue Sprache zu lernen und zu sprechen. Und Sprache ist natürlich vor allem das Medium, das Menschen zusammenbringt. Dies geschieht seit Jahrhunderten durch das Buch. Das traditionelle Medium Buch, das wollen wir nicht ver-

**Word of welcome**  
**Professor Dr. Jo Groebel**  
*The European Institute for the Media, Dusseldorf/Paris*  
**Director-General**

gessen bei allen Mediendiskussionen, ist Träger dieser Sprache. Ich möchte deshalb das Medium Buch heute in den Mittelpunkt stellen.

Obwohl das traditionellste Medium, ist es heute das modernste, wenn es um den Austausch in Europa geht. In Europa werden viel mehr Schriftsteller anderer Länder goutiert als Fernsehproduktionen und Filme der europäischen Nachbarländer. Und dies gilt besonders für unseren heutigen Preisträger, Cees Nooteboom, dessen Name in allen Regionen unseres Erdteils zu finden ist: in den Feuilletons der Presse, auf den Lesetischen der Literaturbegeisterten, in den Bibliotheken. Herr Nooteboom, wir freuen uns, Sie heute bei uns zu haben.

*Dear guests and diplomatic representatives,  
Dear friends,  
Dear award-winners,*

*On behalf of the State Broadcasting Authority of North Rhine-Westphalia, the City of Aachen and the European Institute for the Media may I warmly welcome you to the award ceremony for the "Médaille Charlemagne pour des Médias Européens". We award the Médaille Charlemagne 2001 to the Dutch author Cees Nooteboom. And I would like to start with a wonderful quote from one of your most recent publications, Mijnheer Nooteboom. "I am still building my hotel, this non-existent building that only exists in my head; the hotel of the near and distant world, of the city and of the silence". A sentence from the collection of essays and articles entitled "Hotel" which appeared recently.*

*During our discussions at the European Media Forum we took up this sentence as a type of leitmotiv, Mr. Nooteboom, because Europe is like this hotel. At least, that is the conclusion we came to. It exists and yet it doesn't exist. It is in our heads; it stands for the near and distant world, for the city and for the silence.*

*Over the last two days of this European Media Forum we have taken a closer look at the role of the media, particular the modern media, and debated it in articles and discussions. And we have addressed several points concerning Europe and the role of the media for which we have no solution, but which we believe requires further attention in future. The audio-visual media, in particular would appear to be losing sight of Europe - a trend running contrary to the general thrust of globalisation. This is shown in the exchange of film productions which has reduced within Europe rather than increased. And this is similarly exhibited in the increasingly fewer number of common European television productions. It is also interesting to note that the focus of modern media is placed on national entertainment and repor-*

*ting. By contrast, Europe remains something very abstract, something that only exists in our heads. Few stories and pictures are to be found about it. The second reason why we attribute the media an important role in connection with Europe is its socio-political significance. One of the tasks of the media is to create a balance. Freedom of the press is not an automatic privilege. The threat to the freedom of the press through monopolisation or direct state intervention is a ubiquitous danger. As a European Media Institute we see this clearly in our analyses in Russia,*

*Central and Eastern Europe and some would say also in Western states, such as in Italy at the present time. During the earlier table discussions György Konrad expressed his concerns about his country of Hungary which many would see as exemplary. The freedom of the press is by no means automatically guaranteed here either. I already mentioned Russia and the Ukraine where we are active as a European Media Institute. One of the greatest problems in Russia, for example, is that this country has no tradition of free reporting and therefore there is no pronoun-*



Zuhörer während des Festaktes im Krönungssaal  
*The audience during the ceremony*

*ced interest amongst broad sectors of the population. You will be aware of the problems these countries have with respect to freedom of the press. The media of the other European countries definitely have an important responsibility here in achieving a certain balance. Opinion-leaders and elite could at least benefit from quasi pan-European reporting even if the majority of citizens can hardly be reached or wish to be reached by it. Great challenges await us in connection with the enlargement of the European Union to the east!*

*Another aspect we considered was the absence of a broad European publicity that could be created by the media. The development of a community and identity of Europe, a pan-European publicity, is a process, a process that starts in childhood and at school. One outcome of our discussions at this year's European Forum of the Media was that above all the modern, audio-visual media should contribute to giving room to the European idea in the media for children.*

*Let us come back to our original medium: language. Language is still the strongest medium. It defines differences; it bonds and it separates. Mr. Nootboom, it is fascinating to learn and speak a new language, and language is of course first and foremost the medium that brings people together. This has been happening for centuries through the book. The traditional medium of the book, and we must not forget this for all our discussion of the media, is the carrier of this language. It is therefore on the book that I would like to focus today.*

*Although the most traditional medium, it is also the most modern when it comes to exchanging our thoughts in Europe. In Europe far more writers of other countries are appreciated than television productions and films of our European neighbouring countries. And this applies particularly to our award winner Cess Nootboom today whose name is to be found in all regions of*

*our part of the globe: in the feuilletons of the press, on the reading desks of literary enthusiasts, in the libraries. Herr Nootboom, we are most pleased to have you with us today.*



Herr Nooteboom,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Kollege Groebel hat Sie bereits im Namen der Landesanstalt für Rundfunk begrüßt, ich begrüße Sie auch im Namen des Europäischen Medieninstitutes: Herzlich willkommen.

Ich bin vorhin von einer Kollegin vom Hörfunk gefragt worden, wieso wir eigentlich jemanden auszeichnen – schon im zweiten Jahr übrigens – der, sie hat es nicht so gesagt und sie hat es auch nicht so gemeint, aber eigentlich hat sie gesagt:

*Dr. Norbert Schneider, Direktor der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen*  
*Dr. Norbert Schneider, Director of the Media Authority of North Rhine-Westphalia*

der nur schreibt. Das ist ja im Vergleich zu dem, was man sonst medial noch alles anstellen kann, wahrhaftig sehr überschaubar. Und mir ist eigentlich auch in dem Moment erst klar geworden, wir haben schon den zweiten Preisträger in dieser Reihe, der offenbar mit dem, was wir dann tags zuvor überwiegend zu tun haben, eher weniger zu tun hat. Die Richtung geht eigentlich mehr dorthin, zu sagen: ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Aber vielleicht ist das Umgekehrte auch zu beden-

ken; dass gelegentlich auch ein Wort mehr sagt als tausend Bilder. Es gäbe womöglich Beispiele für diese Umkehrung. Also, es ist sicher nicht zufällig, dass wir mit einem solchen Preis zunächst dort hingehen, wo wir auch relativ sicher sind, dass wir zwischen dem Unerheblichen und dem Unsäglichen und dem, was ein bisschen bleibender sein darf, einen ordentlichen Unterschied machen. Es ist auch in diesem Jahr diese Preisverleihung eingebettet in ein bisschen Nachdenken über Europa, ein sehr flüchtiges Nachdenken im Vergleich zu dem, was man eigentlich machen müsste. Wir kommen jetzt zum sechsten Mal, Herr Oberbürgermeister, – gerne übrigens – nach Aachen.

Die Frage, wie wir eigentlich mit diesem Thema Europa umgehen, ergreift uns irgendwie nicht an der Stelle, wo richtig Gefühl entsteht. Wie wir damit vorankommen ist auch am Ende einer Diskussionsveranstaltung immer wieder eine Frage, die man sich im Verhältnis von Aufwand und Ertrag stellen muss. Mir ist eingefallen, was ein großer polnischer Aphoristiker, Stanislaw Jerzy Lec, einmal geschrieben hat – und das wäre auch mein Resümee in dieser Frage: „Ein Vogel trifft auf der Spitze eines Baumes eine Schnecke: ‚Wie kommst Du hierher, Schnecke?‘ fragt der Vogel. Und die Schnecke sagt: ‚Kriechend, mein Vögelein, kriechend.‘“ Das ist eine Europa-Geschichte, die vielleicht zwischen dem, was wir gerne hätten und dem, was wir wirklich hinbekommen, eine realistische, polnische Sicht der Dinge sein könnte. Wir möchten etwas – und dann erleben wir, dass in Italien das Verhältnis von freier Publizistik und staatlichem Handeln ein Verhältnis wird, was man so nicht hinnehmen kann und was geklärt werden muss.

Und wir denken, wir sind wieder zurück an einer Stelle unserer eigenen Geschichte, ohne dass wir unstatthafte Vergleiche anstellen, und überlegen, was machen wir in dieser Situation, in der offenbar das, was wir bisher für richtig gehalten haben und gut begründen konnten, nicht mehr zählt. Was macht die Europäische Gemeinschaft? Was machen die einzel-

nen Mitglieder dieser Gemeinschaft, die sich nach Osten erweitern und den Süden als ein neues Problem bei sich haben? Das sind Fragen, die auch denen, die sich mit Europa aktuell befassen, nicht gleichgültig sein dürften. Ich erhoffe mir von all diesen kleinen Punkten, dass wir in dieser Art der polnischen Betrachtung der Dinge „kriechend, mein Vögelein, kriechend“ vorankommen. Ich denke, auch eine solche Preisverleihung ist ein solcher kleiner Schritt, der darauf aufmerksam macht, dass es viele solcher kleinen Schritte dazu geben muss. Es wird Gelegenheit noch sein, den Preisträger auf die Weise zu loben und zu laudieren, wie wir das ja gewohnt sind. Ich muss das hier glücklicherweise nicht tun, weil ein Wort mehr wäre als tausend Bilder und ich soll nicht tausend Worte hier sprechen. Ich heiße Sie noch einmal herzlich willkommen – vielen Dank.

Mr. Nooteboom,  
Ladies and Gentlemen,

*My colleague Mr. Groebel has already welcomed you on behalf of the Broadcasting Authority, I would now also like to add words of welcome from the European Media Institute.*

*Earlier on, a radio colleague asked me why in fact we have awarded the prize to someone who only writes, as she put it – she didn't just mean it, she actually said it – and this for the second year running. Compared to everything else that's going on in the media, this is really not very adventurous. And at that moment I then realised that we really do now have a second prize winner in a row who would appear to have less to do with what we spend most of our days doing. The general trend actually indicates that a picture says more than a thousand words. But perhaps the reverse can also give food for thought: a word says more than a thousand pictures. Perhaps there are examples of this. Well, I suppose it is more than just coincidence that with this prize we initially look for something where we are relatively certain of making a clear difference between the insignificant or unutterable and that which has more substance. This year once again, the award ceremony is embedded in a certain degree of reflection on Europe, a very fleeting reflection compared to what is really needed. This is the sixth time, Mr. Mayor, that we have come to Aachen, something which is always a pleasure!.*

*The question as to how we actually deal with Europe as a topic somehow doesn't get hold of our real feelings. At the end of a discussion event, the question as to our progress always has to be seen in the ratio of workload and yield. In this context, I have remembered what Stanislaw Jerzy Lec, a great Polish aporetic philosopher, once wrote – and this in fact sums up what I have to say in this matter – "A bird meets a snail in the crown of a tree. "How did you get here, snail?" asks the bird. And the*

*snail said: "At snail's pace, my friend, at snail's pace". That is a European story which could possibly constitute a realistic, Polish approach between what we really wanted and what we have actually achieved. We want something – and then we have to witness that in Italy the ratio of free publication to state action is a ratio which cannot be simply accepted and which has to be clarified.*

*And we think that we have got back to a point in our own history, without making in-admissible comparisons, and wonder what we're doing here where what we previously felt to be justifiably right, no longer counts. What is the European Community doing? What are the individual members of this community doing, with their expansion to the East and with the South as a new problem? These are questions which can't be taken for granted by those currently involved with Europe. I hope that all these minor aspects can help us to make progress with the Polish approach, "at snail's pace, my friend, at snail's pace". I think too that an award ceremony like this is also one of these minor steps. There will still be plenty of opportunity to praise and eulogise about the prize winner, as is the custom at these events. Thankfully that is not my task, because one word would be more than a thousand pictures, and I don't want to speak a thousand words. It just remains for me to welcome you all once again. Many thanks.*

Liebe Festgäste,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit großer Freude darf ich Sie für die Stadt Aachen im Historischen Rathaus begrüßen und zur zweiten Verleihung der Médaille Charlemagne pour les Médias Européen willkommen heißen. Besonders herzlich heiße ich den diesjährigen Preisträger willkommen, einen Schriftsteller, den ich seit langer Zeit verehere, einen großen Literaten und einen großen Europäer: Cees Nooteboom – begleitet von seiner charmanten Gattin Simone.

Zeitpunkt und Ort der Verleihung stehen symbolisch für Europa. Das Rathaus, in dem wir uns befinden, geht zurück auf die Königsaula Karls des Großen, dessen Reich vor 1200 Jahren erstmals europäische Dimensionen aufwies. In diesem Rathaus wurden vom 10. bis ins 16. Jahrhundert hinein die Krönungen von mehr als 30 Europäern gefeiert, die alle über Herrschaftsgebiete von kontinentaler Bedeutung regierten. Hier in Aachen wurden europäische Friedensverträge geschlossen; hier hatten Napoleon und Hitler Bedeutung; hier wurden Zeichen gesetzt für Freiheit und Demokratie, für das Zusammenwachsen der Völker über Grenzen hinweg. Immer noch ist Aachen Grenzstadt – mit den bitteren Erfahrungen europäischer Trennung, auch mit den guten Erlebnissen des Neubeginns nach dem Zweiten Weltkrieg, mit der Gründung einer ersten Euregio, grenzüberschreitenden Projekten und Zusammenarbeit sowie auch der Begründung des Internationalen Karlspreises, der seit 1950 verliehen wird an Persönlichkeiten, die sich für die europäische Integration, für das Zusammenwachsen der Völker und auch für den Frieden in Europa persönlich engagieren.

Der Karlspreis wird morgen an den ungarischen Schriftsteller und Soziologen György Konrád verliehen werden. Der Zeitpunkt der heutigen Verleihung steht in bewußter und

gewollter Nähe zu diesem Ereignis. Mit György Konrád verbindet Cees Nooteboom viel – nicht nur Freundschaft. Cees Nooteboom ist geprägt durch die Erfahrung des ungarischen Aufstandes von 1956. Er war Zeuge dieses Aufbegehrens gegen den Stalinismus, für Freiheit und Menschenrechte. „Budapest hat mein politisches Denken geprägt“, bekannte er 1988 in einem Symposium des französischen Außenministeriums. „Eine Wasserscheide“ sei es gewesen, schrieb er 1989 in seinem Berliner Tagebuch.

Unaufhaltsam hat Cees Nooteboom in seinem schriftstellerischen Leben für die Aufhebung von Grenzen plädiert – die Grenzen in den Köpfen der Menschen, die individuellen Grenzen der Freiheit, die zu engen Grenzen der Toleranz. Cees Nooteboom hat uns vermittelt, dass er überall zu Hause sein kann – in Amsterdam oder Berlin, in Lissabon oder Santiago. Wenn er die in unmittelbarer Nachbarschaft zu Aachen gelegene niederländischen Berge Süd-Limburgs – wir sagen „Hügellandschaft“ – bis nach Spanien dehnt, wie er es in einem seiner Romane tat, zeigt dies die Vision der Entgrenzung, die er auch persönlich lebt.

Auf seinem Umweg nach Santiago beschreibt er das kulturelle Fundament, auf dem Europa steht; in seinen Notizen unter dem Titel „Wie wird man Europäer“ zeichnet er Entwürfe und Visionen zur vielschichtigen Ausgestaltung europäischer Gemeinsamkeiten.

Cees Nooteboom hat viel für Europa getan.

„Er ist ein getroster Skeptiker, getauft mit dem Wasser von Amstel und Jordan, gesalbt von allen guten Autoren Europas, wiedergeboren im Mittelmeer: wahrhaft ein Europäer“ – so charakterisierte ihn die „Frankfurter Rundschau“. Und der deutsche Literaturkritiker Franz Josef Goertz fügte hinzu:



Der Oberbürgermeister der Stadt Aachen, Dr. Jürgen Linden  
*The Lord Mayor of the City of Aachen, Dr. Jürgen Linden*

„Er ist ein Schriftsteller, wie es auf der Welt nur wenige und in unseren Breiten nicht noch einen gibt. Ein fabuliernder Magier, der in allen Sprachen und Dialekten zaubert und mit einem Satz von Erdteil zu Erdteil springt, über die weitesten Ozeane und die unwegsamsten Gebirge. Ein europäischer Dichter aus den Niederlanden.“ Die Jury hätte keine bessere Wahl in diesem Jahr treffen können, als Cees Nooteboom mit der Karlsmedaille für die europäischen Medien auszuzeichnen.

Die doppelte europäische Auszeichnung an zwei Literaten und Schriftsteller zeigt zudem, welcher erheblichen Anteil die Kulturschaffenden am bisherigen Entwicklungsprozess der Europäischen Union hatten – aber auch wie notwendig die Unterstützung kultureller Aktivitäten ist, damit das Gesamtwerk eines Tages gelingt.

Sehr geehrter Herr Nooteboom,  
ich darf Ihnen für die Stadt Aachen und ihre Bürger sehr herzlich zu dieser hohen Auszeichnung gratulieren und hoffen, dass sie für Sie ein weiterer Impuls ist, Ihr künstlerisches Schaffen auch in Zukunft dem Traum Europas zu widmen.  
Herzlichen Glückwunsch!



*Dear guests,  
Ladies and Gentlemen,*

*It is my great pleasure to welcome you on behalf of the city of Aachen to our historical Town Hall for the second award ceremony of the Médaille Charlemagne pour les Médias Européen. I extend a particularly warm welcome to this year's prize winner, an author I have admired for a long time now, a great literary figure and a great European: Cees Nootboom – together with his charming wife Simone.*

*Dr. Jürgen Linden gratuliert Cees Nootboom  
Dr. Jürgen Linden congratulates Cees Nootboom*

*The time and venue for the award ceremony symbolically represent Europe. This Town Hall goes back to the King's Hall of Charlemagne whose empire 1200 years ago was the first to boast European dimensions. From the 10th to the 16th century, this Town Hall witnessed the coronations of more than 30 Europeans, all ruling territories of continental magnitude.*

*Here in Aachen, European peace treaties were concluded; here Napoleon and Hitler were significant; here signs were set for freedom and democracy, for peoples growing together over and beyond national frontiers.*

*When all is said and done, Aachen is still a frontier town – with the bitter experience of European separation, and also the more positive experiences of the new start following the Second World war, with the foundation of the first Euregio, trans-frontier projects and cooperation together with the foundation of the International Charlemagne Prize which has been awarded since 1950 to personalities for their personal commitment to European integration, for the growing together of the peoples and for peace in Europe. The Charlemagne Prize will be awarded tomorrow to the Hungarian author and sociologist György Konrád .*

*Today's award ceremony has been deliberately and intentionally positioned close to this other event. György Konrád and Cees Nootboom have a lot in common – and not only friendship.*

*Cees Nootboom has been marked by his experiences during the Hungarian rising of 1956. He was a witness this uprising against Stalinism, for freedom and human rights. "Budapest left a mark on my political thinking", he confessed in 1988 at a symposium held by the French Foreign Ministry. It was "a watershed", he wrote in his Berlin diary in 1989.*

*Throughout his literary career, Cees Nootboom has pleaded incessantly to bring down the frontiers – the frontiers in people's heads, the individual frontiers to freedom, the constricting frontiers of tolerance. Cees Nootboom has shown us that he can be at home anywhere - in Amsterdam or Berlin, in Lisbon or Santiago. And when he takes the hilly Dutch landscape called Süd-Limburg so close here to Aachen and makes it extend right down to Spain, as he has done in his novels in the past, then this illustrates the vision "sans frontier" which he also personally lives.*

*On his road to Santiago, he describes Europe's cultural foundation: in his notes entitled "How to become a European", he describes ideas and visions for the multi-layered structure of what Europeans have in common.*

*Cees Nootboom has done so much for Europe.*

*"He is a consoled sceptic, baptised with the waters of the Amstel and Jordan, anointed by all good authors in Europe, reborn in the Mediterranean – a true European", is how the "Frankfurter Rundschau" characterised him. And the German literary critic Franz Josef Goertz added: "There are very few authors of his calibre in the world, and not one like him in our part of it. A romancing magician who enchants in all languages and dialects, springing with one sentence from continent to continent, over the widest oceans and highest mountains. A European poet from Holland."*

*The jury could have made no better choice this year than to award the Médaille Charlemagne pour les Médias Européen to Cees Nootboom.*

*The double European award to two men of letters and authors also shows the considerable share that creative artists of all genres have had in the development of the European Union up to now – and also how important it is to support such cultural activities so that the whole entity can be brought to a successful conclusion one day.*

*Dear Mr. Nootboom,  
It is my honour on behalf of the city of Aachen and its citizens to congratulate you on this award, and hope that it will provide you with further incentive to continue to dedicate your creative work to the future of the European dream. Many congratulations!*



Sehr geehrte Damen und Herren,

Für viele von uns ist Europa ein alltäglicher Teil unserer Lebenswelten geworden: Wir diskutieren über die Osterweiterung der EU, über Brüsseler Bürokraten und die Stabilität des Euro. Auch und vor allem durch die Berichterstattung in den Medien erhalten viele Menschen ein Bild von Europa.

So kennt der Fernsehzuschauer die blaue Flagge mit den gelben Sternen, die Eurovisionshymne und die Sitzreihen der

Prof. Dr. Miriam Meckel, Regierungssprecherin des Landes Nordrhein-Westfalen  
Prof. Dr. Miriam Meckel, Permanent Secretary and Spokes Woman of the State of North Rhine-Westphalia

Europäischen Kommission in Brüssel. Er hat in den letzten beiden Jahrzehnten von vielen Debatten, Gesetzesentwürfen, Verordnungen und Verträgen gehört, von Integrationshoffnungen und Einigungsschwierigkeiten. Oftmals sind es Symbole, Zuspitzungen, die im Vordergrund stehen und die Wahrnehmung prägen.

Doch Europa ist ja nicht nur dadurch geprägt. Europa ist keine Formalisierung, keine Struktur allein, es ist lebendig! Es zeichnet sich aus durch die kulturelle Vielfalt der Regionen, durch die Initiative der Menschen in diesen Regionen. Ich möchte diese Lebenswirklichkeit als das soziale, das kommunikative Europa bezeichnen. Dieses Europa entsteht durch die Menschen mit ihren unterschiedlichen Wurzeln, Lebensumständen, Handlungen, Meinungen, aber auch mit all ihren Gemeinsamkeiten. Kurz: Das ist es, was die vielzitierte „Einheit in der Vielfalt“ meint.

Dieses soziale, kommunikative Europa lässt sich in Gremien und Abkommen so nicht fassen. Cees Nooteboom hat es in seinem Buch „Wie wird man Europäer?“ folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Auch in Brüssel stellen sie mehr Fragen, als die Welt Antworten kennt“.

Sehr geehrte Damen und Herren, politische Einheit (in Vielfalt) ist wichtig. Natürlich ist die Wirtschaft Europas oder die Gemeinschaftswährung bedeutend. Eine wesentliche Rolle spielen auch die europäischen Medien, das Fernsehen ohne Grenzen und die Vernetzung eines kommenden „eEurope“. Aber wir müssen in diesem Zusammenhang immer wieder darauf achten, dass wir nicht reduzieren!

Gestern und heute morgen wurde hier in Aachen über Medienformate, Medieninfrastrukturen und Medienqualität diskutiert. Das mediale Bild Europas prägt die Bilder in den Köpfen der Europäer. Gerade für ein soziales, ein kommunikatives Europa benötigen die Menschen ein differenziertes, ein facettenreiches Bild der Euroländer und ihrer Lebenswelten. Dazu gehört meines Erachtens auch, unbekannte Perspektiven und neue Sichtweisen auf unseren Alltag zu zeigen.

Herauszufinden, was hinter den Dingen und Menschen steckt, wie sie eigentlich sind, dies ist eine sehr europäische

Eigenschaft. Denn das abendländische Denken ist durch sozialphilosophische Traditionen geprägt, durch die Suche nach dem Wesen der Dinge und ihrem Sinn. Diese Tiefe, dieses Weiterfragen zeichnet unsere abendländische Kultur aus. Diese Eigenschaft sollten wir pflegen – auch in den Medien und über die Medien.

Europäer, so Cees Nooteboom, ist man nicht durch Geburt, sondern „durch harte Arbeit“. Ich füge hinzu: Als Europäer zu leben bedeutet, sich mit den anderen Ländern vertraut zu machen, die Schönheit und die Probleme zwischen Nordkap und Gibraltar, Atlantik und Ural zu erfahren und andere Sitten zu akzeptieren. Es bedeutet, sich in seinem Wesen als Engländer oder Franzose, als Deutscher oder Niederländer zu begreifen. Neugierig zu sein, sich zu wundern, zu ärgern und zu staunen und sich mit sich selbst und den „anderen“ und ihrer Geschichte und Kultur auseinander zu setzen.

Eine europäische kulturelle Identität wird nur dadurch möglich, dass es kulturelle Differenzen gibt. Wir müssen das europäische Andere jeweils mitdenken, um das Eigene zu verstehen. Oder wie Nooteboom es beschreibt: „Denn wenn ich ein Europäer bin (...), dann bedeutet das folgerichtig auch, daß die europäische Vielgestaltigkeit meine niederländische Eingestaltigkeit beeinflusst und umgekehrt.“

Das Kuratorium der „Médaille Charlemagne pour des Médias Européens“ hat eine Persönlichkeit gesucht, die sich in den Medien um den Prozess der europäischen Einigung verdient gemacht hat, jemanden, der Europa lebt. Es hat einen Mann gefunden, der Europa leidenschaftlich lebt und diese Leidenschaft weitergibt.

Ich möchte mich bei Ihnen, Cees Nooteboom, dafür sehr herzlich bedanken und gratuliere Ihnen zu diesem Preis.

*Ladies and Gentlemen,*

*For many of us, Europe has become part of our daily lives. We discuss the Eastward expansion of the EU, we talk about Brussels and its bureaucrats, we debate the stability of the euro. And it is also and in particular the media, which give many people an impression of Europe as such.*

*For example, the television viewer is familiar with the blue flag with its yellow stars, the Eurovision hymn, and the rows of seats in the European Commission in Brussels. Over the last two decades, he has heard of many debates, draft legislation, ordinances and treaties, of hopes for integration and difficulties in reaching agreements. Frequently it is the symbols and crises which receive all the attention and which dictate the impression we perceive.*

*But it takes more than that to make up Europe. Europe is not just formalities and structures, it is a living entity! It is characterised by the cultural variety of its regions and by the initiative of the people living there. I would like to call this living reality the social, communicative Europe. This Europe consists of people with their different roots, circumstances, activities and opinions, but also with all they have in common. In brief, this is what we mean by the frequently quoted "unity in diversity".*

*This social, communicative Europe cannot be put into committees and agreements. In his book 'How to become a European', Cees Nooteboom puts it in a nutshell: "In Brussels too, they ask more questions than the world has answers."*

*Ladies and Gentlemen, Political unity (in diversity) is important. Of course Europe's economy or the common currency are important. The European media also play a major role – TV sans frontier, and the networking of a pending "eEurope". But in this context we must always be careful not to oversimplify matters!*

*Yesterday and this morning, here in Aachen we discussed media formats, infrastructures and quality. The image of Europe in the media dictates its image in the heads of all Europeans. For a social, communicative Europe in particular, people need a differentiated highly varied image of the Euro countries and their circumstances and habitats. In my view, this also includes showing unknown perspectives and new aspects of our everyday lives.*

*Finding out what's behind things and people, what they really are, that is something extremely European. Western thinking is characterised by the sociophilosophical traditions, by the search for the essence of things and the meaning behind them. It is this profound approach, this constant querying which characterises our Western culture. We ought to nourish this attribute – both in and through the media.*

*According to Cees Nooteboom, we are not born Europeans but acquire this "through hard work". I add: to live as a European means to become acquainted with the other countries, to see both the beauty and the problems between the North Cape and Gibraltar, between the Atlantic Ocean and the Ural mountains, and to understand and accept other habits, traditions and customs. It means that we understand our nature and what it means to be English, French, German or Dutch. It means being curious, angry and amazed, it means coming to terms with ourselves and the "others", with their history and culture.*

*A European cultural identity can only exist through the cultural differences. We must think the way the other Europeans think*

*in order to understand ourselves. Or as Nootboom says: "Because if I am a European (...), then this consequently also means that the European variety influences my Dutch identity, and vice versa."*

*The Jury of the "Médaille Charlemagne pour les Médias Européens" has sought a personality who has rendered outstanding services to the media in the interests of the process of European*

*integration, someone who "lives Europe". It has found a man who loves Europe passionately and passes this passion on to his readers.*

*Dear Cees Nootboom, I would like to extend my heartfelt gratitude for this and congratulate you on your prize.*



Das Auditorium  
The audience

Cees Nooteboom gehört zu den ganz wenigen Autoren, die in den Medien vieler verschiedener Länder die Identität und Kultur Europas reflektieren. Dabei nimmt er auf die gemeinsamen historischen Wurzeln Europas Bezug und vermittelt jeweils zwischen den einzelnen Ländern des Kontinents. Er bringt sie durch seine essayistischen und journalistischen Arbeiten einander näher. Inzwischen wurde er auch zu einer Art europäischer Botschafter, der fast im gesamten Rest der Welt gelesen wird und die Idee Europas global verbreitet.

Zunächst verbindet man den Namen Cees Nooteboom eher mit einem Schriftsteller, aber auch seine dem Journalismus zuzuordnenden Essays sind in nahezu allen europäischen Ländern, in West-, Mittel- und Osteuropa, in Süden und Norden in den führenden Medien erschienen.

Cees Nootebooms Werk ist zutiefst von Menschlichkeit und der europäischen Idee des Humanismus durchzogen. Er liebt die Menschen und vertritt eine Kultur, die Gedankentiefe und Reflexion mit Lebensgenuss zu verbinden weiß. Cees Nooteboom ist ein Meister der Sprache, die auch in den zahlreichen europäischen und weltweiten Übersetzungen nichts von ihrer Faszination einbüßt. Es ist nach wie vor schwierig, einen herausragenden Medienschaffenden zu finden, der innerhalb und außerhalb Europas bekannt ist und zugleich die besten Traditionen Europas vertritt und kommuniziert. Cees Nooteboom ist eine solche Persönlichkeit, der dieses gelungen ist. Seine Nachdenklichkeit ist dabei nie kulturpessimistisch und schottet Europa nie von anderen kulturellen Traditionen ab. Sie repräsentiert selbst schon wieder das, was Europa im Kern ausmachen kann. Die Medien Europas und Europa können stolz auf Cees Nooteboom sein.

Mehr über Cees Nooteboom: <http://www.complete-review.com/authors/notebmc.htm>

*Cees Nootboom is one of the few authors who are able to reflect the identity and culture of Europe within the media of many different countries. He does this by making reference to Europe's shared historical roots and by forming connections between each of the continent's individual countries. His essays and journalistic works bring them closer together. His status grew to resemble that of a European ambassador, whose works are read almost everywhere in the world and who broadcasts the concept of Europe on a global scale.*

*The name Cees Nootboom, is immediately associated with the writer Nootboom. The essays he wrote as a journalist, however, appeared in the leading media of almost all European countries in Western-, Central- and Eastern Europe, the South and the North.*

*The themes that have the most profound influence on Cees Nootboom's writings are humanity and the European concept of humanism. He loves people and represents a culture that combines depth of thought and reflection with an enjoyment of life. Cees Nootboom is a master of language, a language that loses nothing of its fascination in the numerous translations.*

*It has always been difficult to find a prominent creator of media, who is known inside and outside Europe, at the same time representing and communicating the best European traditions. Cees Nootboom is one of those few people. His reflective style is never culturally pessimistic and never isolates Europe from other cultural traditions. By itself, it represents that, which forms part of the very essence of Europe. The European media and Europe can be very proud of Cees Nootboom.*

*More about Cees Nootboom at: <http://www.complete-review.com/authors/nootbmc.htm>*



Meine Damen und Herren, beste Cees,

Den schreibenden Botschafter Europas, der – wie die Jury so zutreffend feststellte – durch seine essayistischen und journalistischen Arbeiten auch die europäischen Länder einander näher bringt, gibt es nun seit zehn Jahren. Das ist eine kurze Zeit, denn Cees Nootboom schreibt und reist schon viel länger, seit fast fünfzig Jahren. Egal wie weit er in der Welt umherreiste, so gehörte er doch die meiste Zeit seines Schriftstellerlebens uns, den Niederländern. Er war der Gefangene

seiner Sprache. Ab und an wurde etwas übersetzt, bekannt wurde er damit aber nicht. Er erzählte uns, wie die Welt aussah, während die Welt selbst davon nichts wusste.

Diesem Umstand verdanke ich wahrscheinlich die Ehre, die Laudatio für Cees Nootboom hier vortragen zu dürfen. Ich komme aus dem gleichen Land, lebe in der gleichen Sprache und bin genauso alt wie er. Ich nehme an, man erwartet

*Dr. Aad Nuis, Schriftsteller und ehem. Staatssekretär für Kultur der Niederlande*  
*Dr. Aad Nuis, Writer and former secretary of state for Culture, the Netherlands*

von mir, dieser Lobrede mehr Tiefsinn zu verleihen, indem ich davon berichte, wie es war, Nooteboom zu lesen von Anfang an, in der langen, düsteren Vorzeit seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Wie es war, Reportagen – die so viel später übersetzt wurden, dass sie wie Erzählungen aus einer fernen Erinnerung erschienen – brandaktuell in einer niederländischen Zeitung zu lesen.

Fangen wir also an. In unser beider Kindheit war Europa zerstört und zerrissen. Wir waren unter einer Besatzung aufgewachsen, die uns von der großen Außenwelt und auch von der märchenhaften Vergangenheit, die sich „vor dem Krieg“ nannte, abschirmte. Das Wort „vooorlogs“ - wie in der Vorkriegszeit - stand in der niederländischen Sprache noch lange für kostbare Gediegenheit und unverwüstliche Qualität. Die Befreiung ereignete sich, als wir elf Jahre alt waren, brachte uns aber nicht das „vooorlogse“ paradies, von dem wir so viel gehört hatten.

Die Niederlande waren zu der Zeit ein karges und trübsinniges Land – klein, verarmt und für viele Menschen noch immer von einem Zaun umgeben. Die jungen Leute wollten weg; sie wollten, nachdem sie von anderen befreit worden waren, sich nun selbst befreien. Ein Strom von Auswanderern ging nach Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika. Für junge Künstler, Schriftsteller, Dichter und Menschen die es vielleicht werden wollten, war Paris die Stadt, in der alles passierte und zu der man sich hingezogen fühlte. Als ich etwa sechzehn war, fuhr ich in den Schulferien genau wie meine Altersgenossen per Anhalter nach Paris, Nizza und Rom, schlief am Mittelmeer am Strand, lebte von Baguette und Schokolade, betrachtete die Mädchen voller Ehrfurcht und bekam in Genf einen Eindruck der „vooorlogse“ Wunderwelt: eine glitzernde Stadt voller Luxus und zwinkernder Leuchtreklamen.

In seinem frühen Roman Philip en de anderen (Das Paradies ist nebenan) fasste Cees Nooteboom derartige Erfahrungen und vor allem das dazugehörige Gefühl für uns alle in Worte. Die eigene Stimme des Schriftstellers ist in diesem Buch bereits vorhanden, wenn auch nicht ganz ausgereift. Die sanfte Wehmut und auch die Weltgewandtheit haben noch etwas Naives, das später verschwand. Aber vielleicht sind es gerade diese jugendlichen Schwächen, die mich beim erneuten Lesen so haarscharf an diese längst vergangene Zeit erinnern.

So wurde Nooteboom schon früh zur Stimme seiner Generation. In den darauf folgenden Jahren schien er alles daranzusetzen, um sich möglichst schnell wieder seiner Popularität zu entledigen. Er veröffentlichte in sich selbst gekehrte Gedichte, die bis hin zu den Titeln der Gedichtsbündel die Öffentlichkeit abzuwehren schienen: Kalte Gedichte, Das schwarze Gedicht, Geschlossene Gedichte. Sein zweiter Roman, Der Ritter ist gestorben, schien ein endgültiger Abschied vom Roman zu sein. In den sechziger und siebziger Jahren kannten wir ihn nur als Journalisten, der unaufhörlich durch die Welt zog und persönliche Reiseberichte darüber schrieb.

Damit schwamm er gegen den Strom. Denn während er weiter reiste, war unsere Generation mittlerweile erschöpft, aber zufrieden in die Heimat zurückgekehrt. Die Niederlande wurden wohlhabender, farbenfroher, freier, ausgelassener. Unser Land jagte uns nicht mehr davon, sondern zog immer mehr junge Reisende und Auswanderer aus anderen Ländern an. Die entscheidenden Dinge ereigneten sich nicht länger ausschließlich in Paris und London, sondern mindestens ebenso sehr in unserem eigenen Amsterdam – der Stadt, die wir unbekümmert zum Magischen Zentrum der Welt erklärten. Wir reisten noch immer, mehr sogar als zuvor und immer weiter und besser ausgestattet, aber nicht mehr mit der gleichen Leidenschaft wie früher. Die Reisen dienten nicht mehr der

Befreiung, sondern der Erholung; es waren Urlaubsreisen und natürlich Geschäftsreisen. Wir waren ein wenig selbstgefällig geworden.

Dies führte unter anderem dazu, dass wir Cees Nooteboom unterschätzten. Wir lasen seine Artikel in der Zeitung und der glanzvoll aufgemachten Zeitschrift Avenue, empfanden sie als unterhaltsame, gut formulierte Lektüre, erkannten darin aber nicht länger die wahre Leidenschaft am Reisen, weil sie uns selbst abhanden gekommen war. Nooteboom war für uns zum Autor des niemals endenden Urlaubs geworden. Die übertriebene und lähmende Aufmerksamkeit, die wir seinem Romandebüt schenkten, schlug um in wohlwollende Unachtsamkeit, so dass er sich von Kritikern nahezu unbemerkt entwickeln konnte zum Schriftsteller europäischen Formates.

Erst als 1980 wieder ein Roman von ihm erschien – Rituelen (Rituale) – wurde den Niederlanden klar, dass Cees Nooteboom zu einem Schriftsteller von großer literarischer Bedeutung geworden war. Rückwirkend wurden nun auch seine journalistischen und essayistischen Arbeiten in diesem neuen Licht betrachtet. Das war gerade noch rechtzeitig, denn schon kurz danach begann eine internationale Leserschaft zur gleichen Entdeckung zu kommen. Es wäre doch zu peinlich gewesen, wenn wir es uns von Fremden hätten sagen lassen müssen. Was geschah in den stillen Jahren von Nootebooms schriftstellerischer Tätigkeit? Wie bereits gesagt, hat er nie aufgehört zu reisen. Auch als er älter wurde, bedeutete Reisen für ihn weiterhin Entdeckung, Befreiung, Kraftprobe, Selbsterforschung, Meditation und somit Leidenschaft und Bedürfnis. Er stellte sein gesamtes poetisches Talent als Schriftsteller in den Dienst des bescheidenen journalistischen Genres des Reiseberichts. Er suchte in einer immer gleichförmiger und dadurch scheinbar bekannter werdenden Welt weiterhin nach dem Besonderen, vorzugsweise in wenig spektakulären und somit unbemerkten Details. Er übte sich immer mehr in seiner Gabe

der unbefangenen und herzlichen Aufmerksamkeit, die er Menschen, ihrem Verhalten und ihrer Kultur entgegenbrachte – einer Aufmerksamkeit, die dennoch eine gewisse Distanz wahrte, da er in der Betrachtung anderer auch immer sich selbst im Auge hatte. Außerdem erhielten seine Beobachtungen im Laufe der Jahre durch die Erinnerung an frühere Beobachtungen immer mehr Tiefgang. Die Erinnerung – so schreibt er irgendwo – ist wie ein Hund, der sich niederlässt, wo er will; aber es wirkt manchmal so, als habe dieser launenhafte Hund in ihm seinen Meister erkannt.

Dabei hat Cees Nooteboom seine Sprache, die niederländische Sprache, zu einem Instrument geschliffen, das ihm in alle Nuancen seiner Wahrnehmungen und Stimmungen folgt. So regt er uns dazu an, die Welt und deren Bewohner ohne den Grauschleier journalistischer und politischer Gemeinplätze mit einem unabhängigen und aufgeschlossenen Blick zu betrachten – vorzugsweise nicht mit Nootebooms, sondern unserem eigenen Blick.

Der Rest ist bekannt. Derart ausgestattet betrat der Schriftsteller Nooteboom vor gut zehn Jahren das internationale Parkett und wurde den europäischen Lesern und Medien vertraut. Sein literarisches Werk gedieh in großer Vielfalt. Er, der ewige Gast, erweist sich inzwischen auch als hervorragender Gastgeber, der wie kein anderer Niederländer, Deutsche, Spanier, Europäer einander vorstellt, wobei er sich nicht aufdrängt und niemals die Würde eines anderen verletzt. Der verschlossene, einsilbige Dichter ist zu einem gefeierten Vermittler geworden, ohne sich selbst dabei jemals zu verleugnen oder Gewalt an zu tun.

Wir in den Niederlanden neigen noch immer dazu, ihn kritischer und unverbindlicher zu behandeln, als andere Europäer es tun. Dies entspricht unserem altvaterländischen Brauch, niemanden zu sehr zu rühmen, weil dies den Charakter verderben

könnte. Aber eigentlich sind wir sehr stolz auf ihn. Und wir hoffen dass es vielleicht gar nicht so schlecht war, ihn so lange gewähren zu lassen, ohne ihn durch allzu aufdringlichen Applaus in seiner Entwicklung zu stören.

Beste Cees. Auch wenn du inzwischen einiges darüber geschrieben hast, weiß ich nicht, was vor all den Jahren in dir vorging, als du in deinem Kämmerlein Bücher last und von der Poesie ergriffen wurdest, als du per Anhalter nach Südfrankreich fuhrst und auf einem Frachtschiff nach Port of Spain anheuertest. Aber niemals, nein niemals, wird damals der Gedanke in dir aufgekommen sein, dass du später einmal, wie die Jury sagt, in den Medien vieler verschiedener Länder die Identität und Kultur Europas verkörpern könntest. Dass du eine Art europäischer Botschafter sein wolltest, der die europäische Idee in aller Welt verbreiten würde. Dass du, kurz gesagt, zu einem herausragenden Medienschaffenden werden würdest, den man innerhalb und außerhalb von Europa als Vertreter der besten europäischen Traditionen kennt. Hättest du diesen Gedanken auch nur einen Moment lang gehabt, wäre es niemals dazu gekommen.

So ernst hast du dich damals nicht genommen, denke ich, nicht auf diese Weise jedenfalls. Was du auch damals schon ernst nahmst, war dein Talent als Schriftsteller. Wohin dieses Talent dich auch führte, du bist ihm gefolgt, auch wenn dieser Weg nicht immer ganz leicht war. Schließlich bist du als Schriftsteller aus dem Schatten ins Licht getreten, früh genug, um noch etwas damit anfangen zu können. Und selbst das hat dir nicht geschadet; auch unter dem Trompetenschall des Ruhmes bist du deinem Weg weiterhin treu geblieben. Es war eine lange Reise, mit der vorläufigen Endstation Aachen. Gar nicht so weit eigentlich – wenn du dich mal umschaust, siehst du die Niederlande noch.

So verleiht die eminente internationale Jury dir heute zu Recht diesen Preis. Weil du – wie es im Bericht der Jury heißt – all diese Dinge, an die du nicht dachtest, tatsächlich erreicht hast. Aber vor allem auch, weil du das eine, woran du auch damals bereits glaubtest, so „vooroorlogs“ verwirklicht hast. Du bist zu einem Schriftsteller geworden, der seine Sprache, die Welt und sich selbst bis an die äußersten Grenzen erkundet hat: Eine leibhaftige Einladung an alle Leser, in deine Fußstapfen zu treten und das Gleiche zu tun.

Dir dürfen sie ruhig eine Medaille umhängen. Als rechtschaffener Niederländer finde ich Medaillen bedenklich, weil möglicherweise schlecht für den Charakter. Aber du kannst das vertragen. Du gehörst nicht zu den Menschen, die Gefahr laufen, zur Ablage ihrer eigenen Ehrenabzeichen zu werden. Darum preise ich dich heute. Dank je wel.

*Ladies and Gentlemen, dear Cees,*

*Europe's writing ambassador who, in the appropriate words of the jury, also brings the European countries closer together through his essays and work as a journalist, has been in office for ten years. This is only a short time, seeing that Cees Nooteboom has been writing and travelling for much longer than that – for nearly fifty years. No matter how far he travelled in the world, for most of his life as an author, he belonged to us in Holland. He was a captive of his language. Now and then something got translated, but it didn't make him any better known. He told us what the world was like, while the world itself didn't want to know.*

*This is probably the reason why I have been given the honour of holding this eulogy for Cees Nooteboom. I come from the same country, live in the same language and am just as old as he is. I presume I am expected to give more depth to these words of praise by telling what it was like to read Nooteboom right from the very beginning, in the long, dark ages before he actually became a writer. What it was like to read his reports – which were translated so much later that they seemed to be tales of long-past memories – hot off the press in a Dutch newspaper. Well, let's begin. During our childhood, Europe was damaged and torn. We grew up in a country under occupation, which kept us apart from the great wide world, and also from the fabulous past called "pre-war". For a long time to come, in Dutch the word "vooorlogs" – like before the war – was still synonymous with precious perfection and indestructible quality. The country was liberated when we were eleven years old, but liberation failed to restore the "vooorlogse" paradise we had heard so much about.*

*In those days, Holland was a barren, melancholy country – small, impoverished, and for many people, still fenced in. The youngsters wanted to get away; now that the country had been liberated, they wanted to liberate themselves. Floods of emigrants went to Canada, Australia, New Zealand and South Africa.*

*For young artists, writers, poets and people with similar ambitions, Paris was the city where everything happened and with the greatest appeal. When I was sixteen, just like all my other peers I hitch-hiked to Paris, Nice and Rome, slept on the beach of the Mediterranean, lived off French bread and chocolate, respectfully watched the girls go by and in Geneva, got some impression of the "vooorlogse" fairytale world: a glittering city full of luxury and twinkling neon lights.*

*In his early novel *Philip en de anderen* (Philip and the others) Cees Nooteboom put these experiences and in particular the feelings we had into words. This book already reveals the author's own voice, even if it is not really mature yet. There is still a certain naivety about the gentle melancholy and sophistication, which disappeared later on. But perhaps it is these youthful weaknesses in particular which remind me so acutely of these long forgotten times when I read the words anew. Thus Nooteboom quickly became the voice of his generation. In the following years, he seemed to do all he could to demolish this popularity again as quickly as possible. He published introspective poems which seemed to repel the public right down to the titles of the anthologies: *Cold poems*, *The Black Poem*, *Closed Poems*. His second novel, *The Knight has died*, seemed to be a final departure from novels. During the 60s and 70s, we only know of him as a journalist, travelling tirelessly through the world and writing personal reports of his travels.*

*In this sense he was swimming against the tide. While he was travelling, the rest of our generation had meanwhile returned home, exhausted but satisfied. Holland became more prosperous, colourful, free and lively. Our country no longer chased us away, but attracted more and more travellers and immigrants from other countries. Important things were no longer happening just in Paris and London but at least to just the same extent in our own Amsterdam – the city which we took the liberty of calling the magic centre of the world. We still went on our travels,*



Dr. Aad Nuis, Schriftsteller und ehem. Staatssekretär für Kultur der Niederlande  
*Dr. Aad Nuis, Writer and former secretary of state for Culture, the Netherlands*

*even more than ever, and with more and better equipment, but no longer with the same passion as before. Our travels were now for relaxation rather than liberation: we travelled on holiday or, of course, for business reasons. We had become a little complacent.*

*As a result, we underestimated Cees Nooteboom. We read his articles in the newspaper and the glittering magazine Avenue, saw that they made entertaining, well-worded reading, but no longer recognised the true passion for travelling, because we ourselves had already lost it. For us, Nooteboom became the author of the never-ending holiday. The exaggerated, paralysing attention given to his novel debut transformed into benevolent inattentiveness, so that he turned into a writer of European format practically unnoticed by the critics.*

*It wasn't until his next novel appeared in 1980 – Rituelen (Rituals) – that Holland realised that Cees Nooteboom had become a writer of great literary significance. In retrospect, his essays and work as a journalist were now also considered in this new light. This was just in time too, because shortly after this the same discovery was made by an international readership. It would have been too embarrassing for foreigners to have to tell us all about it.*

*What happened in the quiet years of Nooteboom's writing? As already mentioned, he never stopped travelling. Even with advancing age, travelling continued to imply discovery, liberation, a test of strength, self-discovery, meditation and thus passion and need. He put his entire poetic talent as a writer at the service of the modest journalist genre of travel reports. In a world, which was becoming increasingly uniform and therefore apparently more familiar, he was always on the lookout for that something special, preferably in unspectacular and therefore unnoticed details. He honed his gift of impartial, cordial attention, which he showed to people, their habits and culture – an attention which still preserved a certain distance because in watching others he always also had an eye on himself. In addition, in time his observations gained increasing depth from the recollections of earlier observations. Somewhere he writes that recollection is like a dog who settles just where he wants; but sometimes it really is as if this moody dog recognises him as his master.*

*Cees Nooteboom has refined his language, Dutch, into an instrument which follows him in all the nuances of his perception and moods. He encourages us to look at the world and its inhabitants with an independent, open-minded view unveiled by the platitudes of journalists or politicians – preferably with our own view, not Nooteboom's.*

*The rest is well-known fact. Equipped in this way, a good ten years ago the writer Nooteboom appeared on the international scene and quickly became a familiar figure to European readers and media. His literary work expanded in great variety. Himself the eternal guest, he proved to be an excellent host, introducing Dutch, Germans, Spaniards and Europeans to each other, always remaining in the background and never violating another's dignity. The reserved, uncommunicative poet has become a celebrated mediator, without ever denying or coercing himself.*

*Here in Holland, we still tend to be more critical and noncommittal towards him than other Europeans. This corresponds to our old-fashioned national tradition of never praising someone because this could spoil his character. But in fact, we are very proud of him. And we hope that perhaps it was not such a bad thing to let him get on with it for so long without disturbing his development with all too conspicuous applause.*

*Dear Cees. Although you have written some things about it in the meantime, I don't know what went through your head all those years ago when you read books in your little room, overcome with the poetry, when you hitchhiked to the South of France and worked your passage on a freighter to the Port of Spain. But never, no never will you have had any inkling of the fact that in years to come you would embody European identity and culture in the media of many different countries, as the jury says. Or that you would be a kind of European ambassador spreading the European idea throughout the world. In brief, that you would become an outstanding media creator known inside and outside Europe to represent the very best European traditions. If you had had even the slightest inkling of all this in those days, it would all have never transpired.*

*In those days, I think you probably didn't take yourself quite so seriously, certainly not in this way. But what you did take seriously was your talent as a writer. Wherever this talent led you, you followed, even though it wasn't always easy. Finally, as a writer you came out of the cold into the light, early enough to still do something with it. And not even that made any difference to you personally: even under the loud trumpets of fame, you remained true to your way. It was a long journey, terminating for the time being in Aachen. Not that far away in fact – if you look behind you, you can still see Holland.*

*And so the eminent international jury is fully justified today in awarding you this prize. Because, as the jury's reports says, you have actually achieved all these things that you never thought about. But above all, because you have also achieved the one thing which you already believed in – you have become a writer who has researched his language, the world and himself to the utmost limits: a personified invitation to all readers to follow your footsteps and do the same.*

*You're the right person to receive a medal. As an upright Dutchman, I have my reservations about medals, because they could possibly be bad for the character. But I think you can cope. You are not one of those who run the risk of becoming the very shelf to put their awards on. This is why I praise you today. Dank je wel.*



Cees Nooteboom

Europa scheint mir wohlgesinnt. Im Herbst vorigen Jahres stand ich in Santiago de Compostela, am Rande unseres Kontinents, um, wie heute in Aachen, eine besondere Auszeichnung entgegenzunehmen, die mit demselben Thema zusammenhing: Europa. Beide Städte waren bereits im Mittelalter Pilgerorte, beide gehören zu unserer frühesten Geschichte. Santiago liegt am Atlantik, im Westen des Landes, das ich als mein zweites Vaterland betrachte, Spanien, und sowohl über Spanien als

auch über das Jahr, in dem in Deutschland die Mauer fiel, habe ich ein Buch geschrieben, *Der Umweg nach Santiago* beziehungsweise *Berliner Notizen*. Nach Santiago pilgerte man seit dem Mittelalter aus ganz Europa, diese Pilgerreise – die für die europäische Geschichte von immenser Bedeutung war – ist vor allem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erneut in Schwang gekommen. Erst vor einem Monat sah ich regelmäßig einsame Pilger mit Stab und Jakobsmuschel die, von den Pyrenäen aus gemessen, achthundert Kilometer lange Strecke entlangziehen. Camino de Santiago, auch »via lactea«, Milchstraße, genannt; wer ihr folgt, ist, so allein er auch sein mag, niemals allein, denn er wandelt im wahrsten Sinne des Wortes auf den Spuren der unzähligen Europäer, die diesen Weg im Laufe der Jahrhunderte gegangen sind, als wollten sie diesen Teil der Welt mit einem Strick an sich festbinden. Wer heute dort geht, begegnet regelmäßig einer stilisierten Jakobsmuschel zwischen den 15 Sternen der Europäischen Union, und es stünde, wenn ich das kurz einschieben darf, der Union gut zu Gesicht, wenn sie die Abschnitte der alten Route als Fußweg wieder instand setzen würde, die jetzt an Straßen mit donnernden Lastwagen entlangführen, was der Meditation nicht gerade förderlich ist.

Aachen liegt für einen Niederländer näher, und zwar in diesem erstaunlichen, ebenfalls so alten Dreieck Maastricht-Lüttich-Aachen, einst der Kern des mächtigen Karolingerreichs, heute ein Punkt, an dem drei Sprachen der Europäischen Union an Grenzen aufeinanderstoßen, die nach Jahrhunderten des Kampfes eigentlich keine Grenzen mehr sind, wie sie es auch damals nicht waren, als Menschen, die sich selbst noch nicht als Europäer betrachtet haben mochten, zur Aachener Heiligtumsfahrt in diese Stadt kamen, um hier, wie die frommen Legenden berichten, „das Kleid Marias, das Enthauptungstuch Johannes des Täufers und das Lendentuch Christi“ zu sehen, die seit 1238 im Marienschrein aufbewahrt werden. Die

Geschichte unseres Kontinents ist ein uraltes Palimpsest, ein Tausende von Quadratkilometern großes Blatt, vollgekrizelt mit Geschichte, mit Schurken und Heiligen, Henkern und Propheten, mit Unterdrückung und Freiheitskampf, mit Kriegen und Aussöhnungen, mit Schicht um Schicht vergangener Zeit, die noch immer bis in die Gegenwart fortwirkt.

An dem Morgen, an dem ich mein Dankeswort für Santiago schreiben wollte, hörte ich auf meiner spanischen Insel im BBC World Service ein Fragment aus einem alten Buch von Patrick Leigh Fermour. Dieser Name wird nicht jedem ein Begriff sein, doch für mich ist er sehr wichtig. Patrick Leigh Fermour hat, ganz in der englischen Tradition, eine Reihe glänzender Reisebücher geschrieben und ist damit neben Laurie Lee, Robert Byron und Norman Lewis eines meiner großen Vorbilder. Vor einigen Jahren bin ich ihm begegnet, ein alter, vornehmer Herr, ein englischer Aristokrat, wie man ihn sich aus Filmen vorstellt, jemand, der eigentlich nicht der Vagabund sein konnte, der in den dreißiger Jahren, mittlerweile also vor fast siebenzig Jahren, zu Fuß durch Europa zog. Das Fragment, das im Radio vorgelesen wurde, beschreibt einen Augenblick der Ruhe und Meditation im Niemandsland zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn. Dort steht der junge Leigh Fermour auf einer Brücke zwischen den beiden Grenzposten über einem tosenden Fluß. Eine Gesellschaft adliger ungarischer Offiziere kommt vorbei, deren prächtige Uniformen mit Bärenfellmützen und Federbüschen er ausführlich beschreibt. In der Ferne, hoch oben auf einem Hügel, sieht er den Dom von Esztergom, der im früheren Königreich Ungarn dieselbe Funktion hatte wie die Kathedrale von Santiago de Compostela in Spanien oder der Aachener Dom im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Als er den Dom später betritt, sieht er in der Ferne, zwischen all den anderen Farben, den, wie er es nennt, „scharlachfarbenen Fleck“ des Kardinals, der der Vorgänger von Kardinal Mindszenty war, ebenderselbe, der im späteren Kalten Krieg

viele Jahre in der amerikanischen Botschaft in Budapest im Asyl verbringen sollte. Was man in einem solchen Augenblick hört, ist das Umschlagen einer Seite aus der nie endenden Fabel, die Europa ist, und was man – dank der Beschreibungskunst des Autors – sieht, ist ein Bild von Europa, das wir vierzig Jahre lang für immer verschwunden wähnten und das jetzt, vielleicht, dann freilich in einer völlig anderen Form, langsam zu uns zurückkehrt. Noch nicht einmal zwanzig war Leigh Fermour, als er diese Reise in einen Teil der Welt unternahm, der noch nicht durch einen aberwitzigen Krieg und alles, was darauf folgte, in zwei Teile gespalten war.

Zwanzig Jahre später sollte er anhand seiner Tagebücher das Buch schreiben, das er *The Travellers' Tree* nannte, *Der Baum der Reisenden*. Um mitverfolgen zu können, was ich an jenem 1. September im Radio hörte, holte ich die Karte von Europa hinzu. Europa, dieses Wort spricht sich so mühelos aus, genauso mühelos, wie man sich mit geschlossenen Augen seine Umrisse vorstellen kann, eine Halbinsel, festgewachsen an dieser gewaltigen Landmasse des Ostens, ein riesiger Kontinent mit all seinen eigenartigen Ausstülpungen, in dem mein eigenes kleines Land, dieses angeschwemmte und von Menschenhand dem Meer abgerungene Delta, nur so wenig Raum einnimmt. Es fände gut und gern zehnmal in Spanien Platz, mit dem es vor nunmehr vier Jahrhunderten in einem Königreich vereinigt war, eine Verbindung, aus der es sich nach achtzigjährigem Kampf losriß, um seine Geschicke als Republik der Vereinigten Niederlande in die eigene Hand zu nehmen, eine Konstruktion, die man mit einigem guten Willen als Vorläuferin der Union betrachten könnte, in der sie in unserem Jahrhundert, gemeinsam mit einer Reihe früherer Feinde, friedlich aufgegangen ist.

Es ist unmöglich, sich die Karte Europas anzusehen, ohne geschichtlich zu denken. Ich habe einmal zusammen mit einem

ungarischen Freund auf dem Trödelmarkt in Budapest eine Karte Mitteleuropas erstanden, auf der alle Tanzschritte verzeichnet waren, die die Geschichte allein schon in diesem Jahrhundert in jenem Gebiet vollführt hat, ein fortwährendes nervöses Hin-und-Her-Bewegen und Verschieben von Grenzen und Minderheiten, bei dem es einen rasch schwindelt. Ungarn ist nicht länger Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die Tschechoslowakei gehört nicht länger zum sogenannten Ostblock, die Slowakei hat sich von Tschechien getrennt, doch diese Brücke überspannt noch immer die Donau, und das Wasser darunter strudelt und strömt wie ehemals und kümmert sich nicht um das menschliche Treiben da oben. So war es damals, und so ist es heute. Dieser ganze Kontinent ist bedeckt mit Narben, und alle diese Narben kennen wir mit Namen, Srebreniza, Rotterdam, Guernica, Canterbury, Sarajevo, Ouradour, Dresden, Namen, die sich in viel ältere und viel längere Reihen einfügen lassen, von den Thermopylen und Sagunt bis hin zu Hastings und Waterloo, Litaneien erinnerten Unglücks, in denen auch die Zerstörung Santiagos durch Al Mansur ihren Platz hat, Teil eines Kampfes zwischen Christentum und Islam, dessen Ausgang das Gesicht Europas für immer geprägt hat. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie etwas länger auf die Karte Europas schauen. Ich selbst bin in einer klassischen, mittlerweile vielleicht untergehenden Tradition von Franziskaner- und Augustinermonchen erzogen worden, mit Griechisch und Latein, Französisch, Deutsch und Englisch, und das hat, zusammen mit einem nomadischen Einschlag, dazu geführt, daß ich das Gefühl habe, auf diesem Kontinent zu Hause zu sein. Diese Karte zu betrachten wirkt bei mir wie die Madeleine von Proust, mit verschiedenen Ortsnamen sind Erinnerungen verbunden, die ich zeit meines Lebens nicht mehr loswerden kann. Auch ich stand einmal auf einer Donaubrücke in Ungarn, nicht bei Esztergom, sondern zwischen Buda und Pest, 1956, während des Alptraums des Ungarnaufstands, eine exemplarische Geschichtslektion. Es geht nichts über Anschauungsunterricht. Als Kind hatte ich die deutsche Besetzung meines Landes

miterlebt, jetzt sah ich, was ich später, an der Berliner Mauer, noch einmal mit halluzinatorischer Klarheit sehen sollte: Dass die verhängnisvolle Teilung Europas, der Infarkt, der einen Riss durch den gesamten Kontinent gezogen hatte, Realität geworden war. Drei Männer hatten in Jalta über das Schicksal von Millionen bestimmt, plötzlich gab es zwei Sorten von Europäern, die sich langsam und gnadenlos fremd werden sollten, das Prag Kafkas und Comenius', das Warschau Chopins und Zbigniew Herberts gehörten nicht mehr dazu, Kants Königsberg sollte auf einmal Kaliningrad heißen, und das Weimar Goethes sollte sich in einem Teil Deutschlands wiederfinden, wo die Sprache Goethes und Schillers, Kants und Leibniz' gezwungen werden sollte, sich einem neuen Gedankengut anzupassen, zur deformierten und manipulierten Sprache der Macht zu werden, die schon Orwell uns prophezeit hatte.

Europa war ein Kontinent geworden, der Heimweh nach sich selbst hatte. „Niemand der Ungeborenen wird sich der Freiheit je so bewußt sein“, schrieb ein niederländischer Dichter nach dem Zweiten Weltkrieg, und das gilt ebenso für die Wüstenzeit, die bis 1989 gedauert hat. Das ist wahr, und so muss es natürlich auch sein. Man muss die Vergangenheit kennen, doch man kann nicht in ihr leben, genauso wenig wie in der Zukunft. Und dennoch werde ich jenen Tag in Budapest nie vergessen, genauso wie ich nie imstande sein werde, das Gefühl der Bedrohung loszuwerden, das einen erfasste, wenn man aus West-Berlin in das geschlossene System der östlichen Stadthälfte kam, oder das Gefühl völliger Entfremdung, wenn man, allesamt Taubstumme, bei einem PEN-Kongress der bulgarischen oder rumänischen Delegation gegenüber saß. Jetzt, da das vorbei ist, kann man sich nicht vorstellen, dass es hätte fort dauern können. Aber es ist vorbei; anders ausgedrückt: Wie vorbei ist es?



*Cees Nooteboom erhält die „Médaille Charlemagne pour des Médias Européens“ aus den Händen von Dr. Norbert Schneider, Prof. Dr. Jo Groebel und Dr. Aad Nuis.  
Cees Nooteboom receives the „Médaille Charlemagne pour des Médias Européens“ from Dr. Norbert Schneider, Prof. Dr. Jo Groebel and Dr. Aad Nuis.*

Die Auszeichnung, die ich heute erhalte und die ich als große Ehre betrachte, wurde mir dem Jurybericht zufolge für meine europäische Gesinnung zuerkannt, wie sie in meinen Büchern, Artikeln und Reden zum Ausdruck komme, die in dem Band *Wie wird man Europäer?* versammelt sind. Eine europäische Gesinnung mag an sich noch kein Verdienst sein, sie flog mir mehr oder weniger zu, als ich mit achtzehn Jahren begann, durch Europa zu trampeln. Das Verdienst liegt, denke ich, bei den großen Visionären, die mir von dem Moment an, als ich zu

denken begann, den Weg gewiesen haben, Menschen wie Jean Monnet und Robert Schuman und all die anderen, die, über den Horizont der Gegenwart und der Teilung hinausblickend, wie nur Propheten es können, gesehen haben, was möglich war, genauso wie sie auch, besser als ich, gesehen haben müssen, welche Probleme zunächst bei der kleineren Gemeinschaft und jetzt, da andere Generationen die Fackel übernommen haben, bei der Erweiterung Europas auf uns zukommen würden. Dass Polen und Ungarn, Tschechien und Slowenien, die balti-

schen Länder und später auch Rumänien, Bulgarien und, wer weiß, irgendwann einmal auch ein von seinem gewalttätigen und verbrecherischen Nationalismus geheiltes Serbien künftig dazugehören müssen, steht für mich fest. Dass die sich dadurch ergebenden Probleme gigantisch sind, sowohl für die Länder, die bereits zur Union gehören, als auch für jene, die ihr noch beitreten wollen, steht außer Frage. Die Vorteile liegen in weiter Ferne, die Nachteile hingegen für manche Länder, Regionen, Berufsgruppen sind nah und sichtbar, so sichtbar wie französische Bauern, die spanisches Obst auf die Straße kippen, Stahlarbeiter, die künftige Arbeitslosigkeit fürchten, irische Fischer, die einen Hafen blockieren. Oft, so habe ich bemerkt, richtet die Politik, wenn das eine oder das andere Land wieder für eine gewisse Zeit die Führung der Union übernimmt, einen Appell an Schriftsteller, Intellektuelle, Künstler, das Europa-Ideal zu verbreiten. Das macht sich gut, und, wenn wir ehrlich sein wollen, es kostet nicht viel. Wer wissen will, wieviel, muss einfach nur nachsehen, was die Union für ihren Kulturretat ausgibt, und das ist nicht viel. Zudem ist es eine gewisse Form von Augenwischerei. Dieses intellektuelle, geistige Europa hat es immer schon gegeben, dazu gehörte ein deutscher oder ungarischer oder flämischer Pilger auf dem Weg nach Santiago genauso wie Voltaire, der seine Bücher in Amsterdam publizierte, Erasmus, der mit englischen Freunden auf Latein korrespondierte, jener einzigartigen Lingua franca unseres Kontinents, Rubens am Hofe von Madrid und Rom, Descartes in Stockholm, Proust, der am Ende seines Lebens das Vermeer-Gemälde Ansicht von Delft betrachtet. Unterbrochen von Kriegen und von dem Riss, den ich anfangs erwähnte, ist der geistige Verkehr innerhalb Europas nie ganz zum Erliegen gekommen, unsichtbare Fäden, die sich um Grenzen nicht kümmernten, haben ihn aufrechterhalten, ein geistiges Spinnennetz, das Santiago mit Cluny verband, Venedig mit Amsterdam, Leiden mit Oxford, Madrid mit dem Prag Rudolfs II., ein niemals endendes Gespräch, das nun schon seit Jahrhunderten Tausende von Kilometern überbrückt und der Grund dafür ist,

warum wir auch weiterhin an dieses andere, soviel schwierigere Europa glauben müssen, einfach, weil ein Europa ohne die Länder und Regionen des Ostens nie ein wahres Europa sein kann.

Nun, zu Beginn eines neuen Jahrhunderts und eines neuen Jahrtausends, steht Europa vor einer gigantischen Herausforderung. Optionen gibt es in Hülle und Fülle, sie reichen von einem deutschen Vorschlag zu mehr Föderalismus bis zu englischer und dänischer Zurückhaltung, von spanischer Angst vor Erweiterung bis zu osteuropäischer Ungeduld. Aus dem Höhenflug ist ein langsamer Marsch geworden, ein Weg voller Fallgruben. Angst vor Souveränitätsverlust, sprachliche Probleme, die bei einer Erweiterung auf 27 Mitglieder proportional zunehmen werden, allseitige Rivalität, Angst auch vor einer dominanten Position Deutschlands, ein vielleicht unmögliches Verlangen, so etwas wie eine europäische Variante des Konvents von Philadelphia aus dem Jahr 1787 zu erreichen, kleine Länder, die vor den Diktaten der größeren kopfscheu werden, die Notwendigkeit stärkerer demokratischer Kontrolle. Ist jetzt die Zeit gekommen, auf der Stelle zu treten? Und, bis zur nächsten großen Konferenz, wenigstens die unmittelbar vor uns liegenden Probleme zu lösen? Um ehrlich zu sein, ich weiß die Antwort nicht. Es gibt ein Gedicht des flämischen Schriftstellers Willem Elsschot, in dem die Zeilen vorkommen, „Doch zwischen Traum und Tat stehen Gesetze und praktische Bedenken“, ein Zitat, das bei passender und bei unpassender Gelegenheit vor allem von Politikern missbraucht wird. Was sie dabei vergessen oder, wahrscheinlicher, nicht wissen, ist, dass dieses Gedicht von einem Mann handelt, der seine Frau ermorden will. Einigen wir uns doch darauf, dass wir den Traum eines Europas weder durch Taten noch durch Gesetze ermorden lassen werden, so dass dieser Traum auch weiterhin vor uns her schweben und uns den Weg dorthin weisen kann, wo am Ende dieses endlosen Pilgerwegs das erträumte Europa liegt. Und halten wir uns dabei doch vor Augen, dass in der Geschichte dieses Kontinents Jahre Minuten sind.



Cees Nooteboom

*Europe would appear to be well disposed towards me. Last autumn I stood in Santiago de Compostela, at the edge of our continent, in order to accept a special award, as I am doing today in Aachen. The subject is the same: Europe. Both cities were places of pilgrimage in the Middle Ages; both belong to our earliest history. Santiago is located on the Atlantic, in the west of the country which I view to be my second home. Spain. And it is about Spain and the year in which the Wall fell in*

*Germany that I wrote a book, Roads to Santiago and Berlijnse notities respectively. There have been pilgrimages from the whole of Europe to Santiago since the Middle Ages. These pilgrimages - of huge importance for European history - really picked up momentum in the second half of the last century. Only a month ago did I regularly see lonely pilgrims with staff and Pilgrim scallop walking along the eight hundred kilometres from the Pyrenees. Camino de Santiago, also referred to as »via lactea«, the milk way. Those who follow it, however lonely they may be, are never really lonely because they are walking in the tracks of countless Europeans who too have taken this path over the course of the centuries as if they wished to bind themselves inextricably to this part of the world. Anyone taking this path today regularly encounters a stylized scallop between the 15 stars of the European Union and, if I may digress for a moment, it would do the Union no harm to repair the sections of the old footpath which now passes along roads bearing thundering trucks – something which is far from being conducive to meditation.*

*For a Dutchman Aachen is closer in this astonishing, similarly age-old triangle composed of Maastricht, Liege and Aachen. Once at the heart of the powerful Carolingian kingdom, it is today a point at which three languages of the European Union meet at borders. After centuries of war they are not really borders any more, in the same way as they never were when people who did not yet view themselves as Europeans came to Aachen to see, as the pious legends would have it, “the robe of Mary, the head cloth of John the Baptist and Christ’s loincloth” – sacred relics which have been kept in the Shrine of Mary since 1238. The history of our continent is an age-old palimpsest, a sheet one thousand square metres in size, scribbled full of history, with scoundrels and saints, hangmen and prophets, with suppression and fights for freedom, wars and reconciliation, layer for layer of times past, still radiating into the present day.*

*On the morning I wanted to write my words of thanks for Santiago and listening to the BBC World Service on my Spanish island I heard a fragment from an old book written by Patrick Leigh Fermour. Not everyone will be familiar with this name, but for me it is very important. Quite in the English tradition, Patrick Leigh Fermour wrote a series of brilliant travel books, making him one of my great paragons along with Laurie Lee, Robert Byron and Norman Lewis. I met him a few years ago: an old distinguished gentleman, an English aristocrat, as you might imagine from films. Someone who could never play the vagabond. Someone who in the thirties, now almost seventy years ago, crossed Europe on foot. The fragment which was read out on the radio describes a moment of calm and meditation in no-man's-land between Czechoslovakia and Hungary. The young Leigh is standing on a bridge between the two border posts over a thunderous river. A company of noble Hungarian officers pass by and he describes in detail their splendid uniforms with bearskin hats and feathers. At a distance, high on a hill, he glimpses the Cathedral of Esztergom. In the former Kingdom of Hungary this cathedral had much the same function as the cathedral of Santiago de Compostela in Spain or the Aachen cathedral in the Holy Roman Empire of the German nation. When he enters the cathedral later on he sees in the distance between all the other colours the "scarlet-coloured spot" as he calls it, of the cardinal - the predecessor of Cardinal Mindszenty - the very same man who was to spend many years in asylum in the American Embassy in Budapest in the later phases of the Cold War. What one hears here is the turning of a page from a never-ending fable that is Europe and what one sees - thanks to the author's descriptive powers - is a picture of Europe that we believed had gone forever for forty years and that is now perhaps slowly coming back to us. In a completely different form of course. Leigh Fermour was not even twenty when he undertook this journey to a different part of the world still to be divided by a mad war and everything that followed it.*

*Twenty years later he was to write the book he called *The Travellers' Tree* based on his diaries. In order to follow what I heard on that 1st of September on the radio I got out a map of Europe. Europe, the word is spoken so effortlessly, just as effortlessly as its outline can be followed with eyes closed. A peninsula that has grown together with this huge land mass of the east. A giant continent with all its curious protrusions in which my own small country, this flooded delta reclaimed by human hand from the sea, takes up so little space. It would fit into Spain ten times over - the country with which it shared a kingdom some four hundred years ago, breaking away after an eighty year struggle to take its destiny into its own hands as a republic of the United Netherlands - a structure which with some good will could be described as the predecessor to the Union in which together with a host of former foes it has peacefully prospered in our century.*

*It is impossible to look at the map of Europe without thinking of history. I once purchased a map of Central Europe together with a Hungarian friend on a flea market in Budapest. This map showed all the dancing steps that history had made in this century alone. A continuous and nervous toing and froing, a dizzy shifting of borders and minorities. Hungary is no longer a part of the Austro-Hungarian monarchy. Czechoslovakia no longer belongs to the so-called Eastern Block. Slovakia has separated from the Czech Republic. But this bridge still spans the Danube and the water beneath swirls and flows beneath it as it has always done and doesn't care about what people do above it. It was like that then and it is like that now. This entire continent is covered with scars and we have names for all these scars. Srebreniza, Rotterdam, Guernica, Canterbury, Sarajevo, Ouradour, Dresden. These names can be slotted into a much older and much longer list from Thermopylene and Sagunt to Hastings and Waterloo. Litanies of remembered misfortune which also feature the destruction of Santiago by Al Mansur, part of the struggle between Christianity and Islam the outcome of which chiselled the face of Europe for ever more.*

*I don't know how you feel when you look at the map of Europe for a while. For my part, I was brought up in a classic now perhaps ebbing tradition of Franciscan and Augustan monks with Greek and Latin, French, German and English, and this, coupled with a nomadic element, gave me the feeling of being at home in this continent. Looking at a map of Europe has the same effect on me as Proust's Madeleine. Memories are associated with different place names which I cannot shake off as long as I live. I too stood on a bridge over the Danube in Hungary. Not near Esztergom, but between Buda and Pest in 1956 during the nightmare of the Hungarian uprising - a model lesson in history. There is nothing better than learning by experience. As a child I experienced the German occupation of my country. I now saw what I was to see again with hallucinatory clarity at the Berlin wall: that the fateful division of Europe, the infarction which tore through the entire continent, had become reality. Three men in Yalta decided on the destiny of millions. Suddenly there were two types of Europeans who were to become estranged slowly and relentlessly. The Prague of Kafka and Comenius, the Warsaw of Chopin and Zbigniew Herbert no longer belonged to it. All of a sudden Kant's Königsberg was to be called Kaliningrad, and Goethe's Weimar was to find itself in a part of Germany where the language of Goethe and Schiller, Kant and Leibnitz was to be forced to accommodate a new set of ideas, to be denigrated to the deformed and manipulated language of power long prophesied by Orwell.*

*Europe had become a continent yearning for itself. „No unborn child will ever be so aware of freedom“ wrote a Dutch poet after the Second World War and that applies just as much to the aridness up to 1989. This is true and this is the way it must be, of course. One must know the past but one cannot live in it. Just as one cannot live in the future. And nevertheless I will never forget that day in Budapest in the same way as I will never be able to shrug off the feeling of menace that overcame*

*me upon entering the closed system of East Berlin coming from the West, or the feeling of complete estrangement sitting opposite Bulgarian or Romanian delegations, all of them deaf-mute apparently, during a PEN congress. Now that it is all over one cannot imagine that it could have existed. But it has passed. Or expressed differently how passed is it?*

*The award I receive today and which is a great honour for me, was given to me, according to the Jury's report, for my European sentiment as expressed in my books, articles and speeches collected in the volume entitled How to become a European. A European sentiment is not so much earned; it more or less attached itself to me when I started to hitch-hike through Europe at the age of eighteen. I think the praise should go to the great visionaries who showed me the way from the moment I started to think. People such as Jean Monnet and Robert Schuman and all the others saw what was possible beyond the horizon of the present and the division, as only prophets can. In the same way as they too must have seen better than I which problems we were heading for, firstly in the smaller community and now, because other generations have taken over the torch, within the context of an enlarged Europe. I am certain that Poland and Hungary, the Czech Republic and Slovenia, the Baltic countries and later Rumania, Bulgaria and, who knows, sooner or later a Serbia cured of its violent and criminal nationalism, must belong too. There can be no question that the resultant problems are enormous both for those countries who already belong to the Union and for those who still wish to accede. The advantages are still a long way off whilst the disadvantages for some countries, regions, occupational groups are close and visible. As visible as French farmers tipping Spanish fruit on the road, steel workers with their fear of future unemployment, Irish fishermen blocking a port. Often, I have noticed, once a country has had the leadership of the Union for a time, politicians appeal to writers, intellectuals and artists to disseminate the European ideal. It*



*Cees Nootboom freut sich mit Prof. Dr. Jo Groebel, Dr. Norbert Schneider und Dr. Aad Nuis über die Medaille.  
The happy awardee: Cees Nootboom with Prof. Dr. Jo Groebel, Dr. Norbert Schneider and Dr. Aad Nuis.*

*looks good and if we are honest it doesn't cost much. Whoever wants to know how much only needs to check up on what the Union spends on culture, and it is not much. It is also a certain form of self-deception. This intellectual Europe was always there including a German or a Hungarian or a Flemish pilgrim on the road to Santiago just as much as Voltaire, who published his books in Amsterdam, Erasmus, who corresponded with English friends in Latin, that unique lingua franca of our continent,*

*Rubens at the courts of Madrid and Rome, Descartes in Stockholm, Proust, who views the Vermeer painting View of Delft at the end of his life. Interrupted by wars and by the division that tore through Europe, the spiritual intercourse within Europe never quite came to a standstill. Invisible threads that weren't bothered about borders kept it going. A spiritual spider's web that connected Santiago with Cluny, Venice with Amsterdam, Leiden with Oxford, Madrid with Prag Rudolfs II. A never-ending*

*discussion bridging thousand of kilometres for centuries and the reason why we must continue to believe in this other, so much more difficult Europe. Simply because a Europe without these countries and eastern regions can never be a true Europe.*

*At the beginning of a new century and a new millennium Europe is now facing a gigantic challenge. There are a wealth of options. They range from a German suggestion for more federalism to English and Danish reticence, from Spanish fear of enlargement to eastern European impatience. A slow march has emerged from the flight of fancy on a road full of pitfalls. Fear of loss of sovereignty, language problems which will increase proportionate to enlargement to 27 members, rivalry on all sides, fear also of a dominant Germany. A perhaps impossible yearning to achieve something like a European variation of the Convent of Philadelphia of 1787. Small countries shying from the dictates of larger ones. The necessity for greater democratic controls. Has the time now come to tread water? And, until the next major conference, at least to solve the problems which lie directly before us? To be honest, I do not know the answer. There is a poem by the Flemish writer Willem Elsschot which contains the lines „But between dream and deed there are laws and practical reservations“. This is a quote that is misused primarily by politicians to suit their purposes. What they forget, or more probably, what they do not know, is that this poem deals with a man who wants to murder his wife. Let us agree that we wish to have Europe murdered neither by deeds nor by laws so that the dream will continue to float before us, showing us the road to the dreamt-of Europe at the end of this endless pilgrimage. And let us remember that in the history of this continent years are minutes.*

**>lfm:**



THE EUROPEAN INSTITUTE FOR THE MEDIA

